

Neuntes Buch.

I.

Augustin legt sein Lehramt nieder.

O Herr! ich bin Dein Knecht, Deiner
Magd Sohn! Du hast meine Bande zer-
rissen! Dir will ich Dank opfern, und Dei-
nen Namen verherrlichen! Mein Herz und
meine Zunge sollen Dich loben, und mein
Innerstes rufen: Herr, wer ist Dir gleich?
denn Deine Hand hat mich aus der Tiefe
des Todes errettet, und aus dem Abgrund
des Verderbens, wo ich nur das wollte,
was Du nicht wolltest, und das nicht woll-
te, was Du wolltest! Du hast meinen
freyen Willen von den Banden befreyt,
worin er gefangen lag, und gern beugte ich
nun meinen Nacken unter das sanfte Joch
Christi. Leicht und lieblich wurde es mir
in

in demselbigen Augenblick, meine vorige Eitelkeit ganz zu vergessen; und das freywillig zu verlassen, vor dessen Verlust mir sonst schauderte, war nun meine höchste Freude. Denn Du warfst sie selbst von mir weg, und nahmst an ihrer Statt mein Herz in Besitz, Du höchste Lieblichkeit, Du reinste Wollust, klarer als alles Licht, geheimner als das tiefste Geheimniß, erhabener als alles, was herrlich ist.

Nicht sogleich in der ersten Hitze, sondern nach und nach beschloß ich, mich von meinem rhetorischen Lehramt loszumachen, wo seither die Jünglinge nicht Dein Gesetz, nicht Deinen Frieden, sondern Lügen, Gerichts- Krieg und Waffen für ihren Zorn von mir zu kaufen pflegten. Es waren nur noch wenige Tage zu den Herbstferien, diese wollte ich aushalten, und dann mit Feyerlichkeit Abschied nehmen. Nur den vertrautesten Freunden sagte ich davon, nicht aus Furcht, etwa wieder abwendig gemacht zu werden, denn ich hatte Waffen genug im Vorrath, mich jedes Gegners zu erwehren: Deine Liebe im Herzen, Deine Worte, die mein Innerstes durchdrangen, und so viele Beyspiele Deiner Knechte, die
Du

Du eben so aus dem Tode zum Leben gerufen hast; so, daß jeder Widerspruch anstatt mein Feuer auszulöschen, es nur mehr hätte anfachen müssen. Leicht hätte man es aber, wenn ich die wenigen Tage nicht zugewartet hätte, als eine Prahlerey ausdeuten können, als könnte ich es nicht erwarten, etwas Auffallendes zu thun; und Anlaß wollte ich nicht geben, daß eine gute Sache verlästert würde. Ueberdas nöthigte mich meine durch vieles Reden angegriffene Brust zu diesem Entschluß, und so bange mir vorhin dieser Umstand machte, so freudig war er mir jetzt, da er mir auch gegen diejenigen einen rechtmäßigen Vorwand gab, die um ihrer Kinder willen mich ferner bey diesem Lehramte zu sehen wünschten. Muthig hielt ich also die noch übrigen zwanzig Tage aus, zwar oft unwillig, aber Geduld half mir durch.

Berecundus, der noch kein Christ war, obgleich er eine christliche Frau hatte, und in vielen Banden der Welt verflochten lag, plagte sich indessen sehr über mein Glück, wohl sehend, daß er meine Gesellschaft würde verlassen müssen, weil er nicht anders ein Christ werden wollte, als bis er

von

von allem losgebunden wäre, wie er es für einmal nicht seyn konnte. Gütig bot er mir indessen, so lang ich hier wohnte, sein Landhaus an. Vergilt ihm dieses, o Herr! in der Auferstehung der Gerechten! Bald nachher wurde er in meiner Abwesenheit krank, ließ sich taufen, und starb, zum Glück für ihn und mich. Denn wie wehe hätte es mir gethan, einen so treuen Freund nicht zu Deiner Heerde zählen zu dürfen!

Meinethalben war also Verecundus bekümmert, Neb rid i u s hingegen hatte herzliche Freude. Denn obgleich er kein Christ, und dem Irrthum noch zugethan war, den Körper Christi für einen bloßen Scheinkörper zu halten, so erhob er sich doch je mehr und mehr aus demselben, und forschte der Wahrheit eifrigst nach. Bald nach mir empfing auch er die Taufe, gieng nach Afrika, diente Gott in Keuschheit und Eingezogenheit, brachte seine ganze Familie zum Glauben, und starb. Er ist im Frieden dieser zärtliche Freund, im Schooße Abrahams, wovon er mich Unwissenden einst so manches fragte. Er neigt nicht mehr sein Ohr zu mir, meinen Lehren zu horchen, er trinkt sich jetzt satt an der Quelle der Weisheit. Doch
so

so berauscht von ihren reinen Strömen wird er nicht seyn, daß er nicht meiner gedenken sollte, da Du, o Herr! der Du ihn tränkest, meiner gedenkst! So lebten wir Vier dennoch als Freunde; den Verecundus trösteten und ermunterten wir, in seinem Berufe (er war verheirathet) treu zu seyn; von Nebridius erwarteten wir, daß er uns bald nachfolgen würde, und so verflossen die zwanzig Tage.

Der glückliche Tag kam endlich, wo ich von meinem Lehramte Abschied nahm; ich zog sofort mit all den Meinigen auf das Landgut (im Jahre 386) und schrieb daselbst einige Bücher*), in denen aber noch ein wenig Schulstolz herrscht; denn so wie Läufer, wenn sie auch ihren Lauf vollendet und

*) Gegen die Akademiker, über die Zweifelsucht; vom glücklichen Leben, daß es in der Erkenntniß Gottes bestehe; von der Ordnung, oder der Regierung Gottes über Gute und Böse; Selbstgespräche über verschiedene philosophische Materien. Re-tract. l. c. 1 — 4. Von seinen Briefen an

und sich niedergesetzt haben, um Athem zu holen, einige Zeit noch leichen: so konnte ich auch nicht mit einemmal den Schulstolz ablegen. Mit dem abwesenden Nebridius unterhielt ich mich durch Briefe. Die Zeit würde mir mangeln, die großen Gutthaten Gottes zu beschreiben, die ich hier genoß. Mein Stolz legte sich, meine krummen Wege wurden gerade, meine Rauigkeiten sanft. Auch Milius unterwarf sich immer mehr dem Namen Deines eingebornen Sohnes. Hauptsächlich machte mir das Lesen der Psalmen unaußsprechliches Vergnügen. Ich redete mit ihren Worten zu Dir, o Gott, sie entflammten mein Herz, ich hätte sie vor der ganzen Welt, dem Stolz der Menschen zum Troß, ausrufen mögen. Nie, als mit äußerstem Unwillen dachte ich an die Manichäer, und bemitleidete sie doch, daß sie

deiz

an den Nebridius sind noch einige Lesenswürdige über philosophische Fragen vorhanden, die mit viel Zärtlichkeit geschrieben sind. Er führte ferner auf diesem Landse die Aufsicht über die Arbeiten der Landleute, und über die Studien zweyer Jünglinge aus seiner Vaterstadt.

Deinen Bund und die Arznei Deiner Gnade nicht kannten. Der vierte Psalm machte vorzüglichem Eindruck auf mich: „Erhöre mich, Herr! wenn ich rufe, Gott meiner Gerechtigkeit“ u. s. f. Mund und Augen sprachen aus mir, wenn ich ihn las, und dabey an sie gedachte. Nur einen kleinen Unfall hatte ich, nämlich so heftige Zahnschmerzen, daß ich nicht mehr sprechen konnte. Da fiel mir auf, die Weinigen um ihre Fürbitte anzurufen: ich schrieb ihnen dieß auf ein Täfelchen, sie thaten es, und ich wurde geheilt. Ich verstand Deine Winke in meinem Innersten, und lobte Dich dafür.

Nach den Herbstferien ließ ich meinen Schülern nach Mailand entbieten, sie suchten sich um einen andern Lehrer umsehen, indem ich mich dem Dienste des Herrn gewidmet hätte, und überdas meine schwache Brust mich nöthigte, meine vorigen Beschäftigungen aufzugeben. Dem Ambrosius erzählte ich schriftlich meine vorigen Verhältnisse und meinen jetzigen Vorsatz, und bat ihn um Anweisung, welches Buch der Schrift, um im Glauben stärker zu werden, ich nun vorerst lesen sollte. Er rieth mir den Pro-

phe:

pheten Iſaias , vermuthlich darum , weil er mehr als andere von dem Beruf der Heiden zum Evangelium ſpricht. Da mir aber gleich der Anfang deſſelben unverständlich war , ſo verſparte ich dieſe Lektüre auf künftige Zeiten , wo ich in der heiligen Schrift geübter ſeyn würde.

II.

Augustin wird getauft.

Da endlich die Zeit herbeykam , wo ich meinen Namen zur Taufe wollte einſchreiben laſſen , gieng ich nach Mailand zurück. Alipius wollte ebenfalls getauft werden : ich nahm auch den Sohn meiner Sünde , Adeodatus , mit mir. Er war ein gutgearteter Knabe von ungefähr fünfzehn Jahren , und übertraf viele alte gelehrte Männer an Verſtand. Ein Buch von mir hat den Titel: der Lehrer *) ; darin laſſe ich ihn mit mir reden , und was er ſagt , ſind wirklich ſeine Gedanken. Ich ſah viel Außerordentliches in ihm , und erſtaunte oft über ſeinen vortrefflichen Kopf. Aber
bald

*) Worin er zeigt , daß Gott allein der Lehrer der Menſchen ſey. *Retract.* I 12.

bald nimmst Du ihn aus dem Leben weg ;
und ich bin froh, ihn sicher zu wissen.

Ich wurde getauft, und damit ent-
floß aller Kummer über mein voriges Leben.
O! welche Tage! Ich konnte nicht satt wer-
den der Wunder deiner Weisheit zur Erret-
tung des menschlichen Geschlechts! Wie wein-
te ich bey den öffentlichen Gesängen Deiner
Gemeine! Mit ihren Thränen floß Deine
Wahrheit in mein Herz, Gottesfurcht ent-
brannte davon, es flossen Thränen, und doch
war mir so wohl dabey! Vor kurzem hatte
die Mailändische Kirche diese Gesänge bey
ihrem Gottesdienst eingeführt, da die Mut-
ter des Kaisers, Justina, eine Arianerin,
den Ambrosius verfolgte. Das ganze Volk
versammelte sich in der Kirche, bereit zu
sterben mit seinem Bischoff. Dabey war
auch meine Mutter, eine der ersten mit
Wachen und Sorgen, die gleichsam vom
Gebete lebte. Um dem Volk seinen Kum-
mer zu erleichtern, wurden, nach der Art
der morgenländischen Kirchen, Hymnen und
Psalmen gesungen, dieses nach der Verfol-
gung fortgesetzt, und hierauf von den übr-
igen Abendländischen Kirchen nachgeahmt.

Evodius, ein Jüngling aus meiner Vaterstadt, gesellte sich ebenfalls zu uns. Er hatte die Kriegsdienste verlassen, und noch vor uns die Taufe empfangen. Wir beschloßen, irgendwo in der Stille beysammen zu wohnen, und giengen in dieser Absicht nach Afrika zurück.

III.

Etwas aus dem Leben seiner Mutter Monika.

Auf der Reise, an der Mündung der Tiber, starb meine Mutter. Vieles muß ich in meiner Lebensgeschichte übergehen; aber was ich von ihr weiß, dieser treuen Dienerin, die mich nicht nur in dieß zeitliche Leben, sondern mit ihrer Liebe zum ewigen Lichte gebohren hat, das darf ich nicht verschweigen.

Früh in ihrer Jugend wurde sie durch die Lehre Christi in allem Guten unterrichtet, ihr älterliches Haus hatte einen guten Namen in der Gemeine. Sie pflegte aber weniger die Sorgfalt ihrer Mutter für die Erziehung, als die einer alten Magd in ihrem Hause zu loben, die schon ihren Vater als Kind auf dem Arin getra-

getragen hatte. Aus dieser Ursache und wegen ihrem Alter und guten Betragen wurde sie im Hause ihrer Aeltern sehr geehrt. Man trug ihr die Sorge über die Erziehung der Töchter auf; diese leitete sie, wo es nöthig war, mit weiser Strenge, und unterrichtete sie mit gesetzter Klugheit. Zum Beispiel: außer den gewöhnlichen Mahlzeiten am Tische ihrer Aeltern gab sie ihnen, auch wenn sie vor Durst verschmachten wollten, nicht einmal Wasser zu trinken, damit sie es sich nicht zur Gewohnheit machten, und pflegte zu sagen: „Setzt würdet ihr Wasser trinken, weil ihr keinen Wein habt; künftig aber als Frauen und Meisterinnen über Küche und Keller würde euch das Wasser nicht mehr schmecken, und der Wein zur Gewohnheit werden.“ Durch dieses bildete sie dieselben zur Mäßigkeit, daß ihnen auch nachmals nicht beliebte, was sich nicht ziemte. Und doch verfiel meine Mutter einst in diesen Fehler, da sie von ihren Aeltern in den Keller geschickt wurde, um Wein zu holen. Sie trank anfangs nur ein klein wenig, weil er ihr widerstand. Da sie es aber täglich zu thun pflegte, so kam es endlich so weit, daß sie ganze Becher ausleerte. Einst aber, da eine andere Magd, mit der

sie in Streit gerieth, und welche einzig von der Sache wußte, sie eine Weinsäuferin nannte, so schämte sich meine Mutter dergestalt, daß sie von dieser Zeit an diesen Fehler ablegte. Das war nicht der Wille dieser Magd, aber so bedient sich Gott selbst der Schmähungen unserer Feinde, um uns zu bessern.

Dem Manne, den sie heirathete, war sie immer ergeben, und suchte ihn durch das Beyspiel ihrer sanften Sitten für das Christenthum zu gewinnen. Das erlittene Unrecht ertrug sie mit Geduld, und wartete auf bessere Zeiten, wenn er ein Christ seyn würde. Patricius, mein Vater, war ein gütiger, aber oft sehr heftiger und zornmüthiger Mann. Sie widerstand ihm nie, selbst nicht einmal mit Worten, und erst wann sie ihn wieder gelassen und ruhig sah, erklärte sie ihm, warum sie dies oder jenes gethan hätte, worüber er aufgebracht worden war. Wenn andere Weiber sich über die Gewaltthätigkeiten ihrer Männer beklagten, antwortete sie ihnen: „Schreibt es viel mehr eurer Zunge zu, und sehet in euren Ehecontract, wo ihr versprochen habet, unterwürfig zu seyn.“ Und wenn sie sich, da
sie

sie wohl wußten, welch einen zornmüthigen Mann sie hatte, verwunderten, nie eine Klage über ihn von ihr zu hören, sagte sie ihnen, wie sie es mit ihm machte, und alle, die ihr folgten, dankten ihr dafür. Auch ihrer Schwieger, die anfangs durch die Verläumdungen einiger Mägde gegen sie eingenommen war, begegnete sie mit solchem Gehorsam, Geduld und Sanftmuth, daß jene endlich selbst bey ihrem Sohn die Verläumderinnen verklagte, die den Hausfrieden störten, und ihn auffoderte, sie abzustrafen, wodurch alle übrigen, die ähnliches im Sinne hatten, abgeschreckt wurden, und die schönste Eintracht von nun an beständig herrschte.

Sie hatte ein besonderes Geschick, entstandene Feindschaften wieder beyzulegen; nie hinterbrachte sie der einen Partey, was die andere böses von ihr gesagt hätte, sondern bloß das, was zum Frieden diente. Ich würde dieß nicht erzählen, wenn ich nicht selbst so viele traurige Erfahrungen hätte, wie unauslöschlich das Hinterbringen gehässiger Reden des Gegners manche anfangs leichte Feindschaft macht, besonders, wenn man noch Zusätze von seinem eignen dazu thut.

Ende

Endlich gelang es ihr, auch ihren Mann kurz vor seinem Tode zum Glauben zu bringen, und nun hörten alle Kränkungen von seiner Seite gegen sie auf. Jedermann, der sie kannte, mußte Dich selbst, o Herr, lieb gewinnen, weil ihr Umgang bewies, daß Du in ihrem Herzen lebest. Sie liebte ihren Mann allein, besorgte treu ihr Haus, und erzog ihre Edhne in der Gottesfurcht. Am Ende, nachdem wir alle die Taufe empfangen hatten, und sie bey uns lebte, sorgte sie für uns als unsre gemeinsame Mutter, und diente uns, als wäre sie unser Kind.

IV.

Ein Gespräch mit seiner Mutter über
das ewige Leben.

Kurz vor ihrem Ende (das wir gar nicht erwarteten) standen wir eines Tags allein mit einander unter einem Fenster, das gegen den Garten vor dem Hause gieng. Es war zu Ostia am Ausfluß der Tiber, wo wir auf günstigen Wind zu unsrer Abreise warteten. Wir hatten ein liebliches Gespräch, worüber wir am Ende die Gegenwart vergaßen, und zur Betrachtung der
Herr:

Herrlichkeit des Himmels fortgerissen wurden. Wir wurden einig, daß alle Vergnügungen der Sinne gegen die Freude jenes Lebens für nichts zu rechnen, ja kaum zu nennen wären; wir durchwandelten, voll Sehnsucht nach ihr, alle körperlichen Dinge, und selbst den Himmel und die Gestirne — ließen uns wieder in unser Herz herab, und betrachteten Deine Wunder an uns, kamen auf die Eigenschaften unsrer Seele, erhoben uns über sie, um zum Anschauen jener Regionen voll Reichthum und Ueberfluß zu gelangen, wo Du Israel auf ewig mit dem Lichte der Wahrheit nährest, wo die Weisheit, welche die Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft schafft, und unveränderlich immer dieselbe bleibt, unser Leben und unsre Bonne seyn wird. Während wir sprachen, während sich unsre ganze Seele darnach sehnte, flog sie, berührte sie selbst auf Augenblicke in ihrer Entzückung, ließ dort seufzend die Erstlinge des Geistes angedehnet, und kehrte dann zum Gebrauch der Worte des Mundes zurück. Ach was ist dem ewigen Worte, unserm Herrn, gleich, das niemals altert und alles erneuert!

Wir

Wir sprachen ferner: Wenn in einer Seele der Tumult des Fleisches schwiege; wenn die Phantasien der Erde, des Himmels und aller erschaffenen Dinge ausgelöscht würden; wenn sie sich ganz vergäße und über sich selbst erhöhe; wenn alle Träume, alle Phantome der Einbildungskraft, alle Worte, alle Zeichen, und alles, was bloß vorübergehend ist, schwiegen; wenn, sage ich, alle diese Dinge, die uns immerfort zurufen: „Nicht wir haben uns selbst gemacht, sondern der, der ewig lebt —“ wenn sie schwiegen, und nur Er, nicht durch etwas Erschaffenes, sondern durch Sich selbst zu unsrer Seele redete, nicht durch eine menschliche Zunge, nicht durch den Mund eines Engels, nicht durch die Stimme des Donners, nicht durch irgend ein Gleichniß von Sich, sondern Er selbst, den wir in den Geschöpfen lieben, und auch ohne sie in unserm Herzen fühlen, so wie wir jetzt unsern Geist erhoben und durch den Flug unsrer Gedanken die Regionen der ewigen Weisheit selbst berührt haben; wenn ferner dieses unaufhörlich fortgesetzt, jedes fremde Phantom verstummen und verschwinden, und diese, diese einzige Vorstellung, jede andere verschlingen, und uns
in

in eine innere und göttliche Seligkeit hinreiß-
 sen, ja ganz in ihr verbergen würde: —
 würde dieß nicht ewiges Leben seyn? wür-
 de nicht dieser gegenwärtige Moment der An-
 schauung, nach welchem unsre Seele noch
 schmachtet, der Anfang und der Vorge-
 n u ß desselben seyn? Sagt nicht dieß das Wort
 der Schrift: „Gehe ein zu deines Herrn
 Freude!“ (Matth. 25, 21.) Aber dieß —
 w a n n wirds kommen?

V.

Die heimwehfranke Monika hat nur
 einen Wunsch — daheim zu seyn.

So ungefähr sprachen wir. Herr, Du weißt
 es, wie verächtlich uns die Welt mit all ihren
 Freuden über diesen Reden wurde! Sie sag-
 te hierauf: „Was mich betrifft, mein Sohn,
 so hat nichts mehr in diesem Leben Reiz für
 mich. Ich weiß nicht, was ich noch fer-
 ners hier thun, oder warum ich hier bleiben
 sollte, da ich nichts mehr auf Erden zu
 wünschen habe? Ein einziges war's, warum
 ich ehemals noch gerne länger lebte: dich
 nämlich als einen Christen zu sehen, eh' ich
 stirbe. Gott hat meine Hoffnung über Er-
 war-

war-

warten erfüllt, da ich dich als seinen Diener sehe. Warum sollt' ich nun länger hier bleiben?"

Was ich ihr auf dieses antwortete, weiß ich nicht mehr. Fünf oder sechs Tage hernach überfiel sie ein Fieber. Eines Tages schien sie in eine Ohnmacht zu fallen, und ihr Bewußtseyn zu verlieren. Wir eilten hinzu, bald war sie wieder bey sich selbst, erblickte mich und meinen Bruder, und fragte uns: „Wo war ich?" Sie sah, daß wir alle betrübt waren, und sagte: „Hier sollt ihr eure Mutter begraben!" Ich schwieg und hemmte meine Thränen. Mein Bruder äußerte den Wunsch, daß sie nicht hier auf der Reise, sondern in ihrem Vaterlande sterben möchte. Fast unwillig schien sie ihn mit einem Blick zu bestrafen, daß er so dächte, schaute hierauf mich an, und sagte: „Höre, was dieser spricht!" und bald darauf zu uns beyden: „Begrabt diesen Leichnam, wo ihr wollt, und kummert euch nicht um ihn! Nur Eines bitte ich euch: Gedenket meiner vor dem Herrn, wo ihr auch seyd!"

Auf

Auf dieses schwieg sie, und die Krankheit nahm zu. Innigst freute ich mich, und dankte Gott, der solche Gaben in die Seelen der Seinigen legt. Immer hatte sie sonst ängstlich gewünscht, an der Seite ihres Mannes begraben zu werden, weil sie beyde im Leben so friedlich miteinander gewesen waren. Sie dachte, sie würde vor den Menschen um so ehrwürdiger seyn, wenn ihr nach einer Reise über das Meer noch das Glück würde, in Einem Grabe mit ihrem Manne zu ruhen: Um so mehr freute es mich nun, da ich diesen eiteln Wunsch aus ihrem Herzen verschwunden sah. Nachher hörte ich auch, daß sie einigen ihrer Freundinnen nach einem angenehmen Gespräch vom Glück des Todes, wo sie ihre Tugend bewundert, und sie gefragt hatten, ob ihr denn nicht graue, ihren Körper so fern von ihrem Vaterlande zu lassen, — geantwortet habe: „Gott ist nichts zu fern, und Er wird ihn am Tage der Auferstehung wohl noch kennen!“

August

Augustins Thränen, über den Hingang seiner Mutter.

Am neunten Tage ihrer Krankheit, im 56sten Jahre ihres Alters, im 33sten des meinigen, wurde diese fromme Seele von ihrem Körper erlöset. Ich drückte ihr die Augen zu; Traurigkeit beklemmte mein Herz, und Thränen stürzten über meine Wangen herab; aber ich hielt sie mit Gewalt zurück. Auch mein Sohn Theodatus brach in laute Klagen aus, und konnte mit Mühe von mir gestillet werden. Denn ich hielt es nicht für billig, sie mit Geschrey und Thränen zu betrauern, da dieses immer ein gewisses Elend der Verstorbenen, oder gar ihr gänzlichess Aufhören anzuzeigen scheint,

Was war es denn, das mich zum Schmerze zwang? Die schnelle Zerreißung einer zur Gewohnheit gewordenen innigen und zärtlichen Freundschaft. Uebrigens that es mir wohl, noch in ihrer letzten Krankheit von ihr ein gehorsamer, frommer Sohn genannt zu werden, und mit dem Ausdruck der zärtlichsten Liebe das Lob von ihr zu erhalten, daß ich ihr nie ein hartes oder
verz

Verächtliches Wort gesagt hätte. Ach, die Gute! sie vergaß über der Ehrfurcht, die ich ihr erwies, die Dienste, die sie mir erwiesen hatte! — Einem solchen Troste, wie sie für mich war, entrisen zu werden, das verwundete meine Seele! das zerriß mein Herz, das mit dem ihrigen Eins geworden war!

Wir stillten also den Aldeodatus. Erbdiaß aber stimmte den 101sten Psalm an, den wir alle mitsangen: „Von Gnade und Recht will ich singen, und dem Herrn lob-sagen!“ u. s. w. Viele Brüder und Schwes-tern kamen herzu, und blieben bei mir, indem andere den Leichnam besorgten. Ich unterredete mich mit ihnen nach den Um-ständen der Zeit, und linderte den nur Gott bekannten Schmerz meiner Seele mit dem Balsam der Wahrheit, so ruhig, daß jene glaubten, ich litte nichts. Stille vor Dir, o Gott! bestrafte ich mich über meine Weich-heit, hielt die Thränen zurück, und zwang meine Miene, auch wenn neue Anfälle auf mein gepreßtes Herz stießen. Ich konnte meinen Kummer nur durch den noch größ-ern Kummer unterdrücken, daß Zufälle, die allen Menschen gemein und mit unsrer

Naz

Natur verbunden sind, so viel auf mich vermochten. Auch bey ihrem Begräbniß weinte ich nicht, so wenig als bey dem Gebete, welches wir, während der Sarg am Grabe stand, der Gewohnheit nach für sie verrichteten. Aber den ganzen Tag war ich im Verborgenen in tiefer Traurigkeit, und betete zu Dir um Linderung meines Kummers; und Du erhörtest mich nicht, vermuthlich um mir die Macht der Gewohnheit auch über solche Gemüther zu zeigen, die bereits der Eitelkeit entwöhnt sind. Man sagt, das Baden vertreibe den Kummer aus der Seele: ich versuchte es, aber es blieb vor, wie nach.

Ich gieng zu Bette, und fand bey'm Erwachen meinen Kummer um vieles gestillt.

So wurde ich nach und nach mit dem Gedanken vertrauter, und durfte mir nun freyer das Andenken an Deine treue Dienerrinn, ihren frommen und heiligen Wandel vor Dir, ihr sanftes liebereiches Betragen gegen uns in die Erinnerung zurückführen. Nun durfte ich wieder vor Dir für sie und für mich weinen; ich hemmte die Thränen nicht mehr, legte sie unter mein Herz, und
 ruhte .

ruhte auf ihnen, sie waren in Dein Ohr
geweint, und nicht vor Menschen, die etwa
mein Weinen übel hätten auslegen können.
Nun bekenne ich sie Dir in diesem Buche.
Es lese sie, wer da will, und deute sie,
wie er will.

Sie war, obgleich durch Christum lebendig gemacht, dennoch eine Tochter Adams:
Herr! gehe nicht ins Gericht mit ihr, denn
vor Dir ist kein Lebendiger gerecht!

Zechn